

„Tactics of Invisibility“: Künstlerische Positionen aus der Türkei

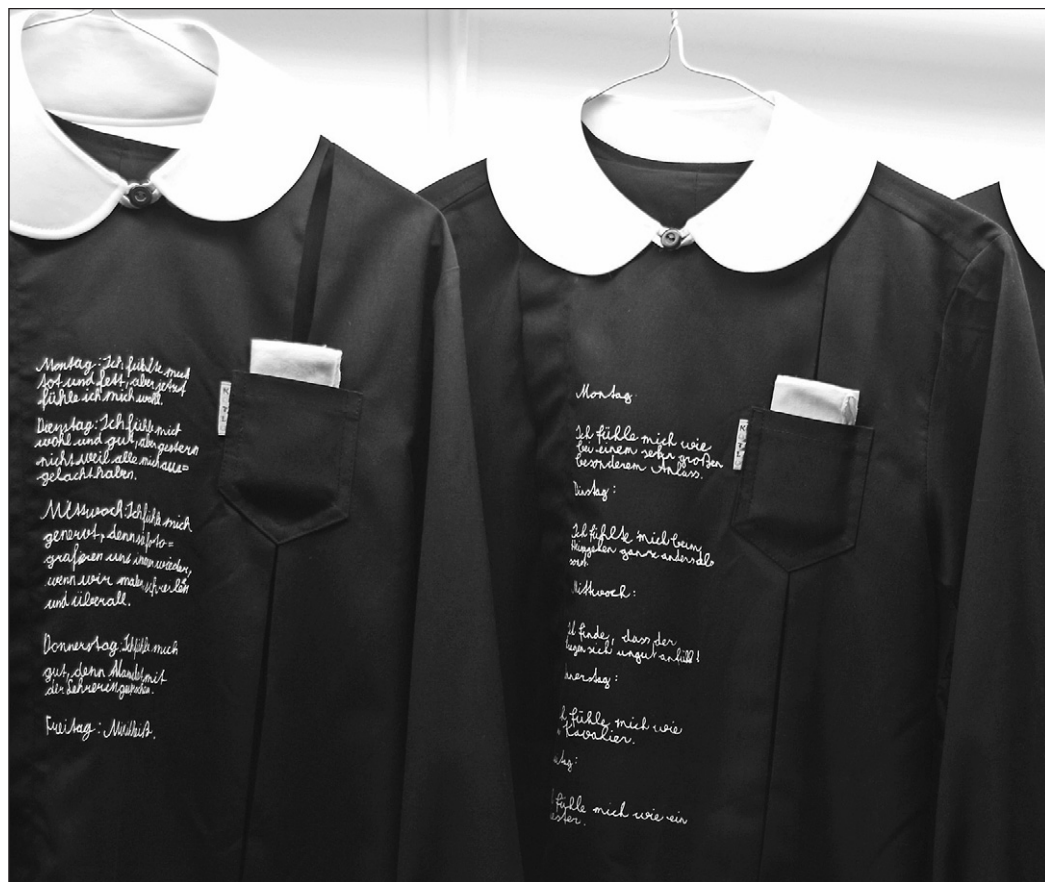
Fragiles Kunstgefüge

Von Brigitte Borchhardt-Birbaumer

■ Wenn Francesca Habsburg diese türkischen Eroberungen durch die postminimalistische und konzeptuelle Künstlerszene ihres Kunstraums noch einmal auf 1683 bezieht, ist die politische Dimension der gezeigten Arbeiten angesprochen. Außerdem ist es das erste Mal, dass eine Ausstellung nicht nur speziell für das Haus konzipiert wurde, sondern auch in Istanbul und Berlin gezeigt wird. Doch einige spezielle Referenzen gibt es dann doch – so hat Cevdet Ereğ mit seinem Soundnetz den Hof abgedeckt. Kunst hält also hier fast unsichtbar die Tauben fern und ist wie in den anderen Räumen sehr oft auch fast nur zu hören. Die Unsichtbarkeiten sind also zuweilen Erweiterungen des Kunstraums, die Taktik meint das Ansprechen unserer vernachlässigten Sinne.

Trotzdem bieten hier drei Künstlergenerationen, viele davon schon international bekannt wie Kutlug Ataman, Ayşe Erkmen oder Füsün Onur und der in Paris lebende Sarkis, auch den Augen besondere Erlebnisse. Kritisch beleuchtet tauchen viele unserer Vorurteile und althergebrachten Exotismen – die Türkei betreffend – in dieser Schau auf. Der Harem, der fliegende Teppich, der Schleier und das nächtlich Unheimliche, wobei Letzteres im Werk von Hale Tenger den Bezug zu Wien und dem Erfinder der psychoanalytischen Finsternis im Unbewussten anspricht.

Als Empfangswand bietet die verbaute Baustelle in der Himmelfahrtsgasse durch eine Fotografie-Installation einen Blick auf einen Platz in



Installation mit 21 türkischen Schuluniformen von Esra Ersen. Foto: Saxinger/Ersen/OK ÖÖ

der Türkei. Erst beim zweiten Hinsehen ist ein Minarett hinter einem Park erkennbar. Eine Arbeiterstatue aus Stein, 1973 als Kunst im öffentlichen Raum aufgestellt, zeigt sich dekonstruiert, ist aber als einzige aus dem damaligen Projekt im Hafen von Istanbul noch ohne Kopf und Arme erhalten. Die Gruppe Hafriyat dokumentiert damit auch die Geschichte der Migration der türkischen Arbeiter in den 70er Jahren nach Europa. Hier wird das Unsichtbare realpolitische Erzählung.

Füsün Onurs „Dream of Old Furniture“ bringt Möbelskulpturen ins Spiel, die auch an den fliegenden Teppich in unseren Märchen der Kinderzeit erinnern – die stille Poesie zwischen den Dingen steht fast in Ge-

gensatz zu Sarkis Objekten, die Messer und Holz neben einem Wasserfall aus Magnetonbändern verbinden mit der Aufschrift „Kriegsschatz“ – eine Anspielung auf Richard Wagner und John Cage, vor allem jedoch auf nomadische Strukturen im Leben des Künstlers.

Abendländische Utopie

Ambivalenzen auch in wesentlichen türkischen Geschichten: Die Geschichte des Harems im Serail von Istanbul wird durch Inci Evner gnadenlos witzig analysiert. Sexualisierte Körper führen uns die abendländische Utopie vor, die mit dem Harem fälschlich in Verbindung gebracht wurde. Dazu passt das Turnen als Ertüchtigung und Versprechen auf langes Leben im schönen

Körper in Nilbar Güreş Foto-Triptychen „Unknown Sports“. Doch hier ist die feministische Sicht ebenso hintergründig bedacht wie die der Unterschiede von West und Südost im Zeigen des Körpers. Fragile Konstrukte der Kunst antworten auf ein ebenso fragiles Gefüge unserer Gesellschaften, hoffentlich auch mit allen Begleitveranstaltungen, Performances und der ausgelagerten Installation von Schuluniformen türkischer Kinder in der Arbeit von Esra Ersen im Klaus Engelhorn Depot in Ottakring. ■

Ausstellung

Tactics of Invisibility
TB A21
bis 15. August
★★★★☆

Wo jeder für sich alleine lebt und Weichheit verliert

Von Stephan Burianek

■ Nicht immer müssen Jahrestage als Vorwand dienen, um Aufführungen von selten gespielten Werken zu rechtfertigen. Manchmal sind Intendanten einfach nur mutig, wovon derzeit Franz Schrekers Hauptwerk „Die Gezeichneten“ spät aber doch international profitiert. Während die Los Angeles Opera am 10. April die erste Aufführung dieses Meisterwerks in der amerikanischen Hemisphäre feierte, fand in Palermo Teatro Massimo vier Tage darauf die italienische Erstaufführung statt.

Wandlungsfähiges Opernorchester

Siziliens führendes Opernhaus stellte dabei unter Beweis, dass es auch auf fremdem Terrain imstande ist, Opernkunst auf höchstem Niveau zu bieten. Als Basis hierfür dient ein höchst wandlungsfähiges Opernorchester, das vielleicht derzeit beste in Italien. Unter der Leitung von Philippe Auguin wogte es am Premierenabend von Beginn an derart, als ob die Mixtur aus märchenhaften, sehnsüchtigen und melancholisch-bittersüßen Klangwelten des von den Nationalsozialisten einst als „entartet“ diffamierten und danach nahezu vergessenen Komponisten längst Bestandteil ihres Standardrepertoires wäre. Zudem arbeitete Auguin die musikalischen Hauptlinien klar heraus, ohne die Vielschichtigkeit der Partitur zu vernachlässigen.

Für schrille Bilder zur Musik sorgte Paul Brown (Bühnenbild und fantastische Kostüme) unter der

szenischen Federführung von Graham Vick, der erfolgreich den Ort der Handlung aus dem Genua der Renaissance an einen neutralen Ort in der Gegenwart verpflanzte.

Dabei stellte Vick die Figur des Alviano Salvago (beeindruckend: Peter Hoare) ins Zentrum seiner Betrachtung. Der Regisseur fokussiert Alvianos unattraktives Auftreten weniger auf die körperliche als vielmehr auf die psychische Komponente: Kindlich und von Komplexen behaftet, gilt seine Zärtlichkeit allein den Pflanzen. Verloren wirkt er und findet, stets barfuß unterwegs, nur kurz und scheinbar Halt. Seine falschen Freunde nützen seine Gutmütigkeit aus. Sie sind Teil einer übersättigten und dekadenten Elite. Vick macht auf eine Gesellschaft aufmerksam, in der jeder für sich alleine lebt und sensible Charaktere auf der Strecke bleiben.

Das betrifft auch die Künstlerin Carlotta, die in ihrem Streben nach künstlerischer Verwirklichung ähnlich egoistisch agiert und von Angeles Blanca Gulin – wunderbar in den lyrischen Stellen, etwas spitz in der Höhe – verkörpert wurde. Ihr tödlicher Beischlaf mit dem schönen Lüstling Vitellozzo Tamare (herausragend: Scott Hendricks) geriet zur kollektiven Farblecksorgie. ■

Oper

Die Gezeichneten
Von Franz Schreker
Philippe Auguin (Dirigent)
Teatro Massimo Palermo
www.teatromassimo.it
★★★★★

Eine postmortale Wohngemeinschaft

Von Helene Kurz

■ Ohne Zigarette im Mundwinkel geht's nicht. Marlene Dietrich und ihr Accessoire sind unzertrennlich. Selbst als Engel im Himmel kann die Diva nicht ohne Glimmstängel – ganz zum Ärger ihrer drei Mitbewohnerinnen: Zarah Leander, Paula Wessely und Leni Riefenstahl.

Die vier Grazien langweilen sich auf ihrer Wolke ungeniebig und vertreiben sich die Zeit mit putzen, Sauerkraut kochen, streiten und singen schnulziger Lieder über große Gefühle. Nebenbei arbeiten sie fieberhaft an ihrem Comeback und Leni filmt selbstverständlich. Eines haben die extravaganteren Berühmtheiten trotz aller Streitigkeiten gemeinsam: Sie sind antipolitisch.

Nur keine Fragen zur Vergangenheit!

Susanne Draxler (Konzept und Regie) lässt in „Höllischer Himmel“, einer Uraufführung und Eigenproduktion des Kosmos Theaters, die vier Diven aufeinander prallen. Susanne Rader verkörpert die Dietrich mit sarkastisch-schnippischem Unterton und Linde Prelog beherrscht die nasal-schwülstige Sprechweise der Paula Wessely par excellence. Beide verkörpern ihre Rollen grandios und sorgen für höllisch gute Unterhaltung. ■

Theater

Höllischer Himmel
Susanne Draxler (Regie)
Kosmos Theater
Tel. 01/523 12 26
Wh. bis 1. Mai
★★★★☆

■ Leserbriefe

„Bankensteuer: Mehr als Geldbeschaffung?“

Zum Gastkommentar von Erhard Fürst, 13. April:

Erhard Fürst entlarvt treffend den Zustand der Hochfinanz, wenn er daran erinnert, dass der Ankauf von vormals AAA-gerateten Wertpapieren kein Straftatbestand ist. Er zeigt damit deutlich, dass der Haftungsgedanke (eine Ratingagentur mit dieser Fehleinschätzung müsste schon lange in Konkurs sein) und die Redlichkeit der Spitzenmanager (die für mangelhafte Geschäftsführung auch noch Spitzengehälter beziehen) vollkommen abhandeln gekommen sind.

Zuletzt stellt sich noch die Frage, wie die Aufsichtsräte zur Verantwortung gezogen werden, die diese offensichtlich unfähigen „High Potentials“ in ihre Funktionen berufen haben.

Dipl.-Ing. Dr. Werner Reif
3400 Klosterneuburg

Weiß zu wählen ist eine zulässige Option

Zur Frage der Sinnhaftigkeit des Weißwählens muss man zunächst zwischen Nationalrats-, Landtags- und Gemeinderatswahlen einerseits und der Bundespräsidentenwahl andererseits unterscheiden.

Bei Ersteren ist die ungültige Stimme, genauso wie bei einer Wahlenthaltung, eine verlorene, weil sie nur die vorhandene – vermutlich abgelehnte – Parteienstruktur stärkt.

Bei der Bundespräsidentenwahl geht es hingegen um Kandidaten. Wenn einem Wähler das Angebot insgesamt nicht zusagt, hat er zwei Möglichkeiten: hingehen und ungültig wählen oder die Wahl boykottieren. Obwohl beide Varianten demokratiepolitisch nicht zu befürworten sind, hat man bei der bevorstehenden Präsidentenwahl, bei der von vornherein feststeht, wer

gewinnt, nur diese beiden Alternativen.

Egal, wie man zu den Kandidaten steht: Eine Wahl, deren Ausgang praktisch feststeht, ist eine Verhöhnung des Wählers. Sie erinnert an Wahlen im Ostblock, bei denen immer nur eine Partei zur Wahl stand. Daher hat man diesmal sehr wohl das demokratische Recht, zu Hause zu bleiben. Es wäre dies auch durchaus kein Affront gegen den Gewinner, sondern ein Affront gegen die Wahl an sich (allerdings nur in diesem einzigen Fall!).

Wie man dererlei in Zukunft verhindern kann? Man schaffe die Wiederwahl des Staatsoberhauptes ab! Ob man bei sechs Jahren Amtszeit bleibt oder gemäß dem Vorschlag des amtierenden Präsidenten auf acht Jahre verlängert, ist dabei sekundär.

Günter Braun
1020 Wien

„Eine Floskel mit vielen Facetten“

Zur Kolumne von Robert Sedlaczek, 14. April:

So wie Konrad Paul Liessmann im Oktober 2003 das (Er-)Schlagwort „Besitzstandswahrer“ zerpfückt und Wolfgang Schüssel & Co als diejenigen demaskiert hat, auf die es am meisten zutrifft, so gehört auch die FPÖ als „politische Klasse“ enttarnt. Einen ersten Ansatz dazu liefert dankenswerterweise Sedlaczeks Kolumne.

Georg Lechner
per E-Mail

Leserbriefe werden nur dann abgedruckt, wenn sie mit vollständiger, nachvollziehbarer Adresse versehen sind. Wir können auch nur Leserbriefe berücksichtigen, bei denen Kürzungen nicht ausgeschlossen werden.